

Laurence Boissier  
**DIE SCHULE  
FÄNGT  
WIEDER AN**

Roman übersetzt  
von Hilde Fieguth  
verlag die brotsuppe



Laurence Boissier  
DIE SCHULE FÄNGT WIEDER AN

verlag die brotsuppe





Laurence Boissier

# DIE SCHULE FÄNGT WIEDER AN

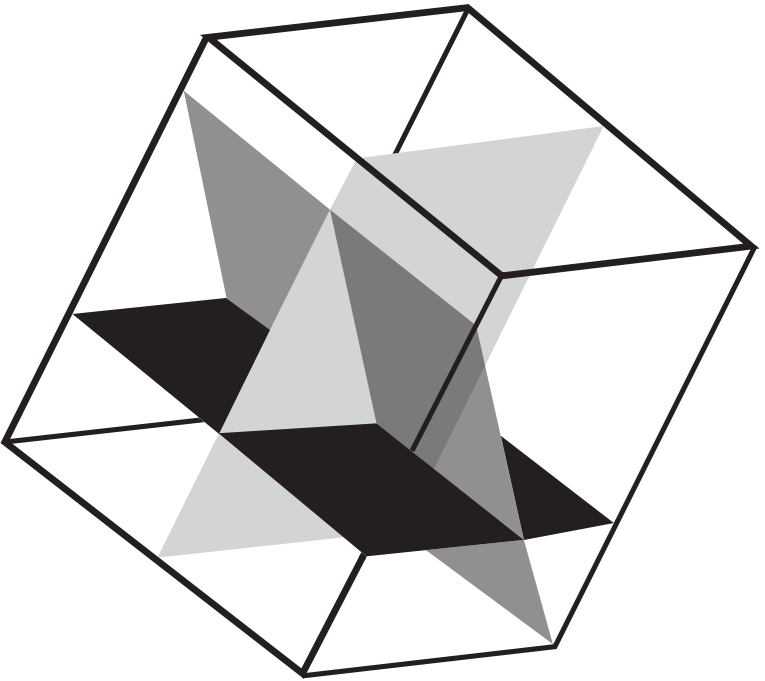
Roman

übersetzt aus dem Französischen  
von Hilde Fieguth

verlag die brotsuppe



Für Georgette Gonthier  
Hauswartin an der Rue du Mont-Blanc 4



## September 1973

Am Dienstagmorgen teilt sich die Klasse, die Jungen gehen hinunter in den Werkraum, die Mädchen bleiben im Klassenzimmer zum Stricken. Eine Hülle für ein Babyfläschchen steht auf dem Programm, mit fünf Nadeln. Seit Beginn des Schuljahrs hat Mathilde die ersten drei Zentimeter gestrickt, und nun muss sie nur noch das gleiche Prinzip auf die fehlenden zwanzig anwenden. Die winzigen Maschen wandern von einer Nadel auf die andere in einer Monotonie, die nur am Ende einer Reihe kurz vom Wechseln auf die andere Nadel unterbrochen wird.

Die Hausarbeitslehrerin spornt die über ihr Nadelgeklimper gebeugten Haarspangenköpfchen an, sie lässt keinerlei Zweifel an der fundamentalen Nützlichkeit dieses Werks. Für einige von ihnen hat die Lehrerin mit dieser Aufgabe das Richtige getroffen. In nur zwei Handarbeitsstunden sind sie fast schon am oberen Rand ihrer Fläschchenhülle angelangt und nun mit Begeisterung dabei, pro Reihe eine Masche abzunehmen, damit der Schlauch enger wird. Mathilde ist



nicht begeistert. Für sie sind die dreiundzwanzig Zentimeter dreiundzwanzig Kilometer.

Madame Boquet geht durch die Reihen und begutachtet die Arbeit. Mathilde, die ins Leere starrt, flüstert sie zu »bist eine Brave« und legt ihr die Hand aufmunternd auf den Kopf. Lehrer, Schüler, deren Eltern, alle haben plötzlich ihr Verhalten ihr gegenüber geändert. Seit dem VERSCHWINDEN achten sie auf das, was sie sagen. Sie sprechen leise mit ihr, aber ihr wäre es viel lieber, wenn sie ihr ins Ohr brüllten. Die Atmosphäre ist gedämpft wie in einem Sarg. Aber es gibt keinen Sarg, das ist es ja eben.

Was das Verschwinden angeht, so ist es wirklich dumm, nur eine einzige Schülerin in der ganzen Schule dafür auszuwählen. Mathilde wäre es recht gewesen, wenn noch ein paar Eltern mehr verschwunden wären, wenn eine Klassenkameradin zu ihr käme und sagte, »bei mir ist auch jemand verschwunden«, oder wenn es sogar einen echten Toten gäbe, aber niemand kommt. Wie organisiert Gott das mit dem Verschwinden? Catherinas Vater, der kümmert sich nicht viel um die Erziehung seiner Tochter, der hätte doch ausgewählt werden können. Mathilde hat sogar gesehen, dass er bei der Abschlussfeier im Juni eingeschlafen war. Oder der von Tania, der ist schon krank. Sie bekommt keine Antwort auf diese Frage, die in ihrem Innern stecken bleibt. Wegen der Statistik sind die anderen Schüler

unbekümmert. Wenig Gefahr, dass so etwas noch einmal passiert. Eine Klasse, in der zwei Väter Schlag auf Schlag verschwinden, erscheint unwahrscheinlich. Die Pause lässt auf sich warten. Als die Klingel endlich ertönt, ist die Fläschchenhülle immer noch nur drei Zentimeter hoch.

Mathilde versteht nicht, wie sich die Information so schnell hat verbreiten können. Am ersten Morgen nach den Ferien schienen es alle schon zu wissen. Wer es noch nicht mitgekriegt hatte, wurde schnellstens von den aufgeregten, entsetzten Mitschülern auf den neuesten Stand gebracht. Im Grunde wäre es viel einfacher gewesen, wenn Mathilde eine Zeitlang nicht in die Schule gekommen wäre oder überhaupt nicht mehr. Dann wäre sie Gegenstand einer Empathie aus der Ferne geworden. Aber Mathilde ist da. Man sollte ihr beistehen, aber ihr Unglück stößt ab. Der Kinderstrom, der sich in die Garderoben ergießt, ist auf subtile Weise von diesem Widerspruch geprägt. Sie steht vor ihrem Kleiderhaken und hängt den Kittel auf, zieht die Schuhe an. Valérie, ihre beste Freundin, ist mit ernster Miene solidarisch. Mit einer Geduld, die man ihr nicht zugetraut hätte, bemüht sie sich, Mathilde wieder beizubringen, in welchem Rhythmus sich ein normales, kleines Mädchen zu bewegen hat. Sie kümmert sich um sie, klebt aber nicht wie eine Klette an ihr. Sie scheint Mathildes neuen Orbit zu respektieren. Valérie gehört zu der Sorte von kleinen Mädchen, die

der unentbehrliche Sonnenstrahl in einer Klasse sind. Sie ist von Natur aus die Vertrauensperson in Fragen Weiblichkeit, und sie kommt dieser Rolle höchst verantwortungsbewusst nach. Für Valérie ist das Beste-Freundinnen-Konzept kapital, und ihre beste Freundin ist unbestreitbar Mathilde. Punkt, Schluss, aus.

Die Pause verläuft unterschiedlich, je nachdem, welche Beschäftigung sie den Schülern auferlegt. Auf der Treppe vor dem Schulhaus sitzen bleiben, genügt nicht. Man muss dazugehören. All das kommt Mathilde zurzeit lästig vor, wenn sich auch ihre Freundin anstrengt, nicht von ihrer Seite zu weichen. Wenn sie dürfte, würde sie lieber im Klassenzimmer bleiben.

Auf dem Pausenhof holen die Mädchen ihre Gummibänder heraus und imitieren die Claudettes-Tänzerinnen. Wenn man die Claudettes kennt, ist das sicherlich amüsant. Durch eine Koinzidenz, die sich Mathilde nicht erklärt, scheinen die Geschicktesten die zu sein, die zuhause einen Fernseher haben. Bei ihnen sind die Gummis sofort zwischen zwei Mädchen gespannt, und die dritte legt eine Choreografie hin, in der sich Sprünge und überkreuzte Figuren mischen. Indem sie ihre Füße nach hinten schwingen, schaffen es diese Akrobatinnen sogar, den gespannten Gummi bis zu »Achselhöhe« zu bringen und unter Brüllen sogar bis hinauf »zum Hals«. »Knöchel« und »Knie« sind kein Problem für Mathilde, anders der schon schwierigere »Unterpo«, von »Taille« konnte sie nur

träumen, und »Achselhöhe« ist der Elite vorbehalten. Valérie springt mühelos bis »Taille«.

Nach der Pause müssen sie die Mathehefte herausholen. Im neuen Schuljahr nimmt die Lehrerin plötzlich das Rechnen mit Basis drei und Basis sechs durch. Ihre Schüler, die wieder anfangen mussten, Steinchen zu zählen und zu gruppieren, verstehen nichts und schon gar nicht, wozu das gut sein sollte. Mathilde sagt sich, dass diese Schulstunde knapp vor dem Eintrag ins Buch der Rekorde steht, und zwar im Kapitel zur längsten Schulstunde der ganzen Menschheitsgeschichte. Aus dem Mund der Lehrerin kommt weißes Rauschen. Ein Wesen ist verschwunden, und schon ändert auch die Zeit ihre Basis. Es gibt keine Sekunden mehr in der Minute und keine Minuten in der Stunde. Mathilde war auf die Basis Pluto verschoben worden, wo ein Tag sechs Tage und neununddreißig Minuten dauert. Dort sind die Tage nicht nur viel länger, auch die Atmosphäre ist anders. Die Umgebung scheint weiter entfernt, der Körper schwerer. Obwohl sie nie dort gewesen ist und keine weiterreichenden Informationen über den Planeten hat, glaubt sie, die Lebensbedingungen dort genau beschreiben zu können. Valérie sitzt neben ihr, sie ist auf der Erde geblieben. Die vorschriftsmäßigen fünfzig Zentimeter, die die Pulte der zwei Freundinnen voneinander trennen, werden zu Metern, Kilometern, mit Basis drei, Basis sechs, alle nur möglichen und unvorstellbaren Basen. Mit Basis unendlich.



ELISE HAT IMMER RECHTS im Bett geschlafen. Sie öffnet die Augen und schaut auf die Abwesenheit von Andrew zu ihrer Linken. Am Morgen, wenn die Schlaftabletten noch ihr Bewusstsein vernebeln, ist Andrew nur verschwunden. Im Lauf des Tages ist er immer weniger verschwunden und mehr und mehr gestorben. Es bräuchte wieder ein Mogadon, um den Tag zu bewältigen. Aber zuerst die Kinder loswerden. Elise setzt sich auf das Bett, da steckt Henry den Kopf zur Tür herein.

»Mama, wir gehen jetzt.«

Heute morgen muss sie wegen irgendetwas aufstehen, aber sie weiß nicht mehr wegen was. Ach ja, der Fernseher. Der Fernseher wird heute geliefert. Dann kann sie die Kinder davorsetzen.

»Gut. Schon?«

»Ja.«

»Wo geht ihr hin?«

»In die Schule.«

Elise findet es unglaublich, einfach so weiterzumachen, als ob nichts passiert wäre. Völlig sinnlos sagt sie zu ihm:

»Aber hör doch Henry, dein Vater ist verschwunden.«

Das war dumm. Sie sieht es am Gesicht ihres Sohnes. Der weiß im Übrigen nicht, was er antworten soll.